

Predigt am Gottesdienst am Sonntag Jubilate (22. April 2018) in St. Marien, Gera-Untermhaus.

Gnade und Friede sei mit euch,
von dem er da war, und der ist und der kommt.
Amen.

„Das Leben ist zu schön für Schmerzen!“

Liebe Gemeinde,

dieser Satz ist nicht der Wochenspruch für den heutigen Sonntag Jubilate,
sondern ein Werbespruch für eine Schmerztablette.

„Das Leben ist zu schön für Schmerzen!“

...

Eine junge Dame ist im Begriff,
luftig gekleidet zu einer Gartenparty zu gehen.
Sie trägt ihr Haar offen
und will gerade durch die Haustür schweben,
als ein böser körperlicher Schmerz
ihre Stimmung verdirbt und sie daran erinnert,
dass „ein Erdenrest zu tragen schwer“

(so würde Goethe sagen)

sie an ihren unzuverlässigen Körper bindet.

Zum Glück gibt es ein Schmerzmittel, das nicht nur hervorragend wirkt,
sondern auch mit einem „körperähnlichen Wirkbeschleuniger“ versehen ist,
so dass man auf dem Weg zur Gartenparty
noch schnell die Kopfschmerzen abschalten kann:
Klick!

„Das Leben ist zu schön für Schmerzen!“

...

Und das Leben wartet auch nicht.

Und die Lust, die man verspürt, etwas zu tun, soll nicht aufgeschoben werden.

Das „Jetzt“ hat in unserer Kultur einen guten Ruf.

„Jetzt“ muss alles passieren.

Und derjenige, der mahnen würde:

„Dein Körper gibt dir mit dem Schmerz Zeichen.

Vielleicht mutest du dir zu viel zu.“

Der würde wohl spöttisch angesehen werden.

Er ist in der unangenehmen und unpopulären Rolle des Spielverderbers.

...

Unser Apostel Paulus hat in Korinth ähnliche Probleme.

In Korinth ist eine Gemeinde, die das „Jetzt“ sehr schätzt.

Sie will spüren, leben, frei sein.

Die Christen in Korinth wollen nicht nur erlöst **sein**.

Sie wollen auch erlöst **aussehen**

und vielleicht sogar durch ihre erlöste Attitüde die anderen beeindrucken.

Muss man denn nicht den ganzen Tag jubeln, wenn man Christ ist?

Das ist die Frage, die sich am heutigen Sonntag Jubilate stellt.
Die Weisheit unserer Kirche hat für heute einen Predigttext herausgesucht,
der dem gegenüber durchaus skeptisch ist
und vor allem auch an die Lasten des Lebens denkt.
Wir müssen also nicht den ganzen Tag jubeln.
Das ist ja vielleicht schon mal die erste gute Nachricht.

...

Der Jubel geht vielmehr nach innen.
Er ist eine unsichtbare Wirklichkeit.
Hören Sie den Predigttext des heutigen Sonntags Jubilate.
Er steht im zweiten Brief an die Korinther.
Es sind dort im 4. Kapitel die Verse 16 bis 18:
**Daher werden wir nicht mutlos, sondern,
ob auch unser äußerer Mensch zerstört wird,
so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert.
Die schnell vorübergehende leichte Last unserer Trübsal
schafft uns nach überreichem Maße zu überreichem Ertrag
ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit,
da wir nicht schauen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.
Denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare aber ewig.**

...

Das klingt jetzt für den Moment so, als wolle Paulus sagen:
Hier auf Erden leidet ihr.
Aber haltet nur durch!
Nehmt alles hin!
Denn im Himmel werdet ihr für alle Leiden belohnt.
Wem es hier schlecht geht, der sammelt sich Schätze im Himmel.
Vielleicht sind die Leiden **hier** sogar eine Art Währung.
Wer am meisten leidet, dem geht es dort am besten.
Das ist eine Art, das Leben, das „Jetzt!“ zu verschieben,
für die das Christentum verschrien ist.
Es wurde deshalb auch „Opium für das Volk“ genannt.
Die Menschen, die Geld haben, gehen in die Opiumhöhlen,
um sich süße Träume machen zu lassen.
Das einfache Volk hat kein Geld und lässt sich von den Priestern
das Jenseits versprechen, um das Leben hier durchzuhalten.
So ähnlich klingt der mittlere Vers unseres Predigttextes,
den ich uns nochmal in Luthers Übersetzung wiedergebe:
**Denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist,
schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit.**
Vielleicht wurde dieser Vers sogar benutzt,
um eine Belohnung im Himmel zu versprechen.
Das „ewig“, klingt so wie „im Himmel“
„Ewig“ heißt aber erst einmal nur: auf Dauer,
während das „zeitlich“ heißt: für Jetzt, für den Moment.
„Zeitlich“ ist das Vorübergehende, „ewig“ ist das, was Dauer hat,
und, Ja!, gewiss auch das:
„Ewig“ heißt über den irdischen, den zeitlichen Tod hinaus.
Aber „ewig“ heißt **nicht**: Es **beginnt erst** im Himmel.

Denn der erste Satz unseres Predigttextes sagt ja ganz klar:

Darum werden wir nicht müde;

sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt,

so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.

Das heißt ja wohl: den inneren Menschen gibt es schon.

Es gibt ihn in uns, er ist unsichtbar, und er wächst.

Und er ist unzerstörbar: Er wird Tag für Tag erneuert.

Also: das eigentliche Leben in den Himmel verschieben,

das geht mit unserem Text nicht: Der Himmel beginnt jetzt.

...

Aber es ist ein anderes Jetzt, als es die Korinther wollen.

Auch ein anderes Jetzt, als es die junge Frau aus der Werbung will,

wenn sie eine Kopfschmerztablette mit körpereigenem Wirkbeschleuniger einwirft.

Die Korinther wollen ein Jetzt, das sich schon genauso anfühlt wie das Jetzt im Himmel.

Und die leicht gekleidete Dame will ein Jetzt,

das von Schmerz, Schwierigkeiten und Langeweile frei ist,

aber doch auch ganz irdisch

mit Sommerabendkühle. Grillgut und Flirtblicken, die hin und her gehen.

Sie will ein ganz hiesiges Jetzt,

das aber darin auch schon die Spuren des Himmels trägt,

weil es eben Kopfschmerz und Überanstrengung natürlich nicht geben soll.

...

Aber was meint Paulus?

Was ist der innere Mensch, der wächst, selbst wenn der äußere leidet?

Ein Beispiel, auf das wir uns sicher einigen können

ist der Theologe Dietrich Bonhoeffer,

der als Märtyrer des 20. Jahrhunderts verehrt wird.

Von ihm wird gesagt, dass er eine innere Souveränität behielt,

auch als es auf den Tod und das Leiden zuing,

auch als er in der Todeszelle schrecklich allein war.

Bonhoeffer hat diese Bewunderung,

die ihm schon von seinen Gefängniswärtern entgegenschlug,

selbst in einem Gedicht reflektiert.

Er hat dabei die Sicht auf ihn von außen

in wohl gesetzte, metrisch geordnete Verse gegossen

und die widersprüchlichen Gedanken in ihm selbst

in einer treibenden unruhigen Prosa formuliert.

...

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,

ich träte aus meiner Zelle

gelassen und heiter und fest

wie ein Gutsherr aus seinem Schloss

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,

ich spräche mit meinen Bewachern

frei und freundlich und klar,

als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,

ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

...

Wer ist er nun?

Dietrich Bonhoeffer.

Der eine oder der andere?

Souverän oder in ängstlicher Panik?

Und genau in eine solche Situation passt unser Predigttext:

**Daher werden wir nicht mutlos,
sondern, ob auch unser äußerer Mensch zerstört wird,
so wird doch unser innerer von Tag zu Tag erneuert.**

Natürlich fühlen wir die Bedrängnis,

natürlich flattert in uns die Unruhe

und die Angst zieht leis' ihre Krallen

aus dem Schlamm unserer Seele, bereit zuzupacken.

Und doch wissen wir, dass der innere Mensch wächst,

oder wachsen **kann**,

wenn wir die äußere Bedrängnis nicht unsere Seele ergreifen lassen.

Bonhoeffer sagt in der Schlusszeile seines Gedichtes:

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Und das ist nicht nur die Lösung der Titelfrage des Gedichtes:

Wer bin ich?, sondern auch der Weg dorthin,

der Weg, wie der innere Mensch **wachsen** kann:

Sich Gott übergeben.

Die Antwort auf die Frage: **Wer bin ich?** lautet: **Dein bin ich, o Gott!**

Unser Text nennt es: auf das Unsichtbare sehen.

Mitten in unserem Leben, gleichsam: Jetzt,

beginnt eine andere Welt und Wirklichkeit in uns zu wachsen.

Ein anderer Mensch entsteht neben dem alten, sichtbaren.

Er ist nicht mehr geprägt vom Grundgefühl der Angst

und der Furcht, etwas zu verpassen.

Er hat Geduld, weil er Zeit hat.

Er hat die Ewigkeit vor sich.

Und so muss er keine Panik vor der fliehenden Jugend empfinden

oder den fliehenden Möglichkeiten unseres Lebens

oder am Ende vor dem fliehenden Leben selbst.

Gerade wenn wir unter Druck stehen, sagt Paulus,
dann zahlt es sich aus,
dass in uns noch eine andere Wirklichkeit da ist - und wächst.

Er hat in unserem Kapitel 4 den Korinthern gesagt,
dass sie das Evangelium haben, aber in **verhüllter Form**,
dass wir den Schatz nur in irdenen Gefäßen besitzen und halten können.
Und – jetzt - zum Ende des Kapitel erinnert er uns daran,
dass in diesen irdenen Gefäßen
eben doch ein wertvolles Gut getragen wird.

...

Und dies ist der Grund zum Jubel,
das unter unserem Alltag,
unter den Schwierigkeiten des Lebens,
unter den Kopf-, Rücken- und Gliederschmerzen sozusagen,
der neue Mensch heranwächst.
Im Alltag spüren wir es manchmal nicht,
und in den Problemzonen unseres Lebens auch nicht,
aber der Jubel liegt unserem Leben zu Grunde.
Die ersten warmen Tage des Frühlings,
nicht umsonst liegt Ostern mitten in dieser Zeit,
der Ostertag ist der erste Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond,
die Schöpfung, die neues Leben gewinnt, ist das Bild für das siegende Leben.
Und auch unter unseren dunklen Stimmungen
liegt der Glanz Gottes, die neue Herrlichkeit, die Tag für Tag wächst.
Wenn die junge Dame aus dem Fernsehfilm ihre Kopfschmerzen wegnipst
hat sie vielleicht ein Lebensgefühl das ihr sagt:
Nur immer im Hellen bleiben, immer sich ablenken,
immer heiter sein, immer attraktiv,
denn sobald die Bemühung um das Positive erlahmt,
kommen die dunklen Stimmungen,
kommt die Angst vor der vergehenden Zeit,
kommt das Bewusstsein des in der Tiefe nicht ausgefüllten Lebens.
Sobald ich aus dem Jetzt gleite, überwältigt mich vielleicht die Traurigkeit.

...

Paulus dreht diesen Gedanken genau um.
Wir haben zwar noch einiges, was uns Sorgen macht,
nicht zuletzt das Elend und die Ungerechtigkeiten,
die wir sehen und mit empfinden.
Wir haben noch einiges, was schlecht läuft, auch unter uns.
Aber wenn wir in die Tiefe sehen,
dann wächst dort schon der neue Mensch, die neue Erde,
dann belebt sich unsere innere Natur,
so wie die äußere durch den Frühling,
denn der Tod ist besiegt.

...

Und ich finde, dass sind viel bessere Voraussetzungen, um im „Jetzt“ zu bleiben,
sich nicht mehr vor der Angst fürchten müssen,

die hinter jedem unbeobachtetem Moment lauert,
sondern zu wissen: der Grund unseres Lebens ist bereits österlich aufgeheilt
und was immer uns Trauriges oder Schreckliches begegnet,
es ist nur zeitlich, momenthaft, vorübergehend.

Das Ewige liegt darunter,
bestimmt auch unser Leben viel grundlegender und es bleibt.
Denn das Ewige, das liegt bereits im Jetzt.

Amen.

...

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als unsere Vernunft
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.